No. 41. — 56. Jahrgang.

Sonnabend, 25. Januar 1908

Die „Berliner Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin: 75 Pf. monatlich frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25 einschl. 16seitigem Illustr. Sonntagsblatt
Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40 einschl. 16seitigem Illustr. Sonntagsblatt

# Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Insertionspreis für die Zeile 40 Pf. Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Straße 46/49.
Filialen: S. Prinzenstr. 41, SO. Kottbuserstr. 1, SO. Oranienstr. 20, O. Petersburgerstr. 2, NO. Gr. Frankfurterstr. 33 u. Gr. Frankfurterstr. 87, NO. Rykestr. 31, N. Schönhauserdamm, N. Schönhauserallee 27 (am Wedingplatz), C. Königstraße 56/57, NW. Alt-Moabit 138, W. Lietzenburgstr. 33, W. Bayreuthstr. 32, W. Leipzigerstr. 105, SW. Mittenwaldstraße 6, Rixdorf, Prinz Handjerystraße 33/34 und Berlinerstr. 73, Schöneberg, Hauptstr. 5, Charlottenburg, Kantstraße 34, Pankow, Berlinerstraße 135.

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

**Hierzu die Illustrierte Sonntagsbeilage Nr. 4.**

## Kolonialphantasie und Wirklichkeit.

Achtung! Taschen zu!

Seitdem Herr Dernburg aus Deutsch-Ostafrika zurückgekehrt ist, wird das Loblied dieser „zukunftsreichen" Kolonie in allen Tonarten gesungen. Auch im Reichstage wird es an dem nötigen Enthusiastenorchester nicht fehlen. Denn unter den Herren, die vor einiger Zeit ihren Nachmittagsbummel unter die ostafrikanischen Breitengrade verlegten, sind bis heute selbstverständlich nur noch „Sachverständige". Es ist darum nicht verwunderlich, daß auf dem Kapitalmarkte Anpreisungen erschienen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit 25 Prozent (!) Gewinn von Geldern in Aussicht stellen, die in landwirtschaftlichen Unternehmungen Deutsch-Ostafrikas angelegt werden. Es handelt sich dabei um Kautschuk, Sisalhanf und Baumwolle.

Zur Zeit der vorjährigen Reichstagskämpfe erschien in der kolonialbegeisterten Presse ein Artikel über den zukünftigen ostafrikanischen Baumwollenbau, in dem sich die Millionen der Profitrente förmlich überstürzten. Auch das „Kolonialwirtschaftliche Comité in Deutsch-Ostafrika" macht unbekümmert um die Tatsache kräftig Kolonialbegeisterung, und es erweckt dadurch Hoffnungen, die nur allzubald zu Wasser werden müssen.

Wie unzutreffend dieses Comité, das namhafte Beiträge von seiten des kaiserlichen Gouvernements, also aus Reichsmitteln erhält, die öffentliche Meinung unterrichtet, zeigt „Der Pflanzer" in Nummer 21 und 22 vom Dezember vorigen Jahres. „Der Pflanzer" ist kein Revolverblatt für professionsmäßige Kolonialskandalmacherei, sondern ein „Ratgeber für tropische Landwirtschaft", herausgegeben vom Biologisch-Landwirtschaftlichen Institut Amani" (Deutsch-Ostafrika), also ein amtliches Blatt. In diesem ernsten, amtlichen Blatte schildert einer der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Station, J. Vosseler, die seinerzeit über allen Klen gelobten Baumwollpflanzungen bei Sadani. Wie das Geschäft gemacht worden ist, sagt der Verfasser mit folgenden Worten:

„Der Einfluß der richtigen Menge und Verteilung der Niederschläge in einem Pflanzland ohne Bewässerungsanlagen kann nicht verkannt, geschweige denn bestritten werden. Nach den älteren Erfahrungen geben sie aber nicht allein den Ausschlag für den Ausfall der Ernte ab. Quantitative und qualitative Mißerfolge können wenigstens im Küstengebiete gelegentlich auch trotz der günstigsten Vegetationsbedingungen eintreten als Folgen von Krankheiten und Ungeziefervplagen. Die Fortsetzung der Mehrzahl der bisher unternommenen Anbauversuche scheiterte hauptsächlich an deren Ueberhandnahme. Im Hinblick auf ihre daraus hervorgehende Bedeutung sind gleich von Anfang an von seiten des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts alle Anstrengungen gemacht worden, sie zu erkennen und womöglich einzuschränken, vor allem aber die Pflanzer in einer Reihe von Aufsätzen aufzuklären. Die Veröffentlichung geschah in den „Mitteilungen aus dem Biologisch-Landwirtschaftlichen Institut Amani" Nr. 18, Nr. 30 und Nr. 32 im „Pflanzer" Band I, 1905 als Fortsetzung der „Mitteilungen" Seite 211, 216, 280, 360, 362, endlich in den Berichten über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika Band II, Seite 242, 407—416, 503, also in nicht weniger als 12 längeren oder kürzeren, speziell auf Erfahrungen in der Kolonie gestützten und den Baumwollpflanzern leicht zugänglichen Aufsätzen. Es soll gleich hier bemerkt werden, daß alle diese Bestrebungen **gerade von der Stelle**, von der das größte Interesse vorausgesetzt werden konnte, der Vertretung des Kolonialwirtschaftlichen Comités in Deutsch-Ostafrika, **nicht im geringsten unterstützt wurde**, obwohl derselben namhafte **Beiträge aus öffentlichen Mitteln** von seiten des kaiserlichen Gouvernements bewilligt worden waren, und zwar speziell zum Zweck der Einführung des Baumwollbaues in der Kolonie."

Zu welch geradezu unverantwortlicher Weise die Pflanzer über die Möglichkeit, in Sadani und Orten mit gleichem oder ähnlichem Klima Baumwollkulturen anzulegen, getäuscht worden sind, zeigt Vosseler streng wissenschaftlich.

„Die naturwissenschaftliche Betrachtung des Bodens, seiner Flora und Fauna weist also darauf hin, daß das neue Baumwollland zeitweiligen Ueberschwemmungen von längerer Dauer ausgesetzt sein wird. Schon vor mehr als 15 Jahren machte Geheimrat Dr. Stuhlmann darauf aufmerksam, daß die Akazia seyal auf schweren sandigen Tonen vorkomme, die in der Trockenheit rissig werden, in der Regenzeit vorübergehend unter Wasser stehen und Sumpfschnecken beherbergen.

Sadani hat in gewöhnlichen Jahren zwei Regenzeiten, also zweimal im Jahre droht der Baumwolle die Gefahr **unabwendbarer zu großer Nässe**, zumal das wenig erhabene und gegliederte Land fast abflußlos ist. In jeder Senkung bleibt das Wasser länger stehen, was zur Sumpfbildung, zur Versauerung des Bodens führt und sich auch sofort durch das **Zurückbleiben oder Ausgehen dort untergebrachter Pflanzen** verrät. Zweimal aber droht auch Dürre, wie in diesem Jahre, einzutreten. Wohl gibt der Ton seinen Wassergehalt schwer ab, kann ihn aber außerhalb der Regenzeit auch nur schwer wieder ersetzen, da der untergelagerte mehrfach beobachtete grobe Sand wegen seiner geringen Kapillarität im Gegensatz zum feinen Sand anderer (zum Beispiel Dünen-) Gegenden nur wenig Grundwasser zuzuführen vermag, der Ton zudem, wie gezeigt, sehr undurchlässig ist.

Diesem Uebelstand soll ein großes Bewässerungssystem mit einem, wenn ich mich recht erinnere, 32 Kilometer langen Zuleitungskanal vom Wami (!) her abhelfen. Ueber den Wert eines so großen Unternehmens im Vergleich zu seinem Nutzen mache ich mir kein Urteil an. Technisch wird es ja wohl, trotz des kaum genügenden Gefälles, durchführbar sein. Angenommen, es lasse sich damit der Trocknis steuern, so erhebt sich die bisher scheint's gar nicht ins Auge gefaßte Frage, wie dem **periodischen Wasserüberfluß** entgegengetreten werden soll. Die Dringlichkeit dieser Frage erhellt aus den früher erwähnten Berichten, mehr noch aus der Tatsache der Unberechenbarkeit der Regenfälle. Sie läßt keine absolut zuverlässige Festsetzung der Pflanzzeit zu, wohl aber die Möglichkeit offen, daß in einigermaßen regnerischen Jahren die jungen Pflanzen, vielleicht wiederholt, unter der Nässe ertranken. Besonders in den vor der Blüte liegenden Entwickelungsstadien werden sie bekanntlich sehr leicht von Wurzelfäule und Welkkrankheit befallen; Nachpflanzungen, Verzögerung der Ernte und Ausfälle des Ertrages sind die Folgen davon. Da erkrankte Pflanzen sich neu zu bewurzeln suchten, machte ich den Vorschlag, sie auszuhäufeln. Nach den mir darüber zugegangenen Berichten, speziell auch aus Sadani, bewährte sich dieser Rat sehr gut. Es wird aber in Zukunft darauf Bedacht zu nehmen sein, daß die Krankheiten von vornherein verhütet werden. Zu diesem Zweck riet ich zur Wahl einer Pflanzweise auf kleinen Hügelchen oder Dämmen, wenigstens auf notorisch feuchten, das heißt im Regen längere Zeit unter Wasser stehenden Stellen. Dieser vorbeugenden Methode haftet aber der Nachteil an, daß in Trockenzeiten das erhöhte Erdreich seinen Wassergehalt leichter verliert als eingebnetes, obgleich gerade in dem dichten, zähen Tonboden sich dieser Vorgang offenbar anderen Erdarten gegenüber sehr verzögert."

Dazu kommen außer der Unzuverlässigkeit des Klimas die schlechten Landungsverhältnisse und, um das Maß voll zu machen, annähernd ein Dutzend Krankheiten der Baumwollstaude. Schluß: „Soviel steht jedenfalls fest, daß die Eigenschaften des als „Prima" (!) bezeichneten Baumwollbodens (von dem mit Reichsgeldern unterstützten kolonialwirtschaftlichen Comité) um Sadani der Plantagenkultur allerhand Schwierigkeiten entgegensetzen. . . ."

Wir müssen es uns als deutsche Steuerzahler energisch verbitten, daß öffentliche Gelder einem Comite in den Schoß geworfen werden, das derartig mit den Tatsachen umspringt; dessen Vertrauensleute es sich nachsagen lassen müssen, daß sie seit Jahren geflissentlich die wissenschaftlichen Arbeiten des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts in Amani ignoriert haben. War denn im ganzen Gouvernement, war in der Kolonialverwaltung des Mutterlandes kein Mann, dem dieser unerhörte Zustand aufgefallen ist? Wofür bekommen denn die Leute ihre schweren Gehälter?

Wir haben zurzeit doppelte Ursache, alle koloniale Projektenmacherei sehr kühl und sehr kritisch zu betrachten, denn es grassiert eine neue Krankheit, die Kolonialphantasie.

Wie wenig die Zukunft der Baumwollkultur besonders im Norden der Kolonie starke Hoffnungen verträgt, sagt Vosseler mit folgenden Worten:

„Man wird mir mit Recht entgegenhalten, daß der Baumwollbau auch in anderen Ländern mit allerhand Schwierigkeiten zu rechnen habe und dennoch blühe und sich ausbreite, daß das so häufig zum Vergleich herangezogene Aegypten ebenfalls von Schädlingen und Krankheiten heimgesucht sei. Das soll keineswegs verkannt sein. Nur vergesse man dabei nicht den **Unterschied** zwischen den Verkehrs-, Klima-, Bodenverhältnissen dieser Hauptproduktionsländer und den deutsch-ostafrikanischen, und die Verschiedenheit der Intelligenz und Leistungsfähigkeit der unentbehrlichen eingeborenen Hilfskräfte in Betracht zu ziehen. Wenn in Aegypten auch tierische und pflanzliche Plagen auftreten, so kann dagegen eine kopfreiche, verständige und fleißige Bevölkerung ins Feld geführt werden, selbstzwangsweise; die Witterung aber läßt sich dort voraussehen, der berechenbare Mangel an Niederschlägen ein für allemal durch Bewässerung ausgleichen. Auch in den übrigen Baumwollstaaten steht dem Pflanzer wenigstens die Zuverlässigkeit des einen oder anderen Vorteils zur Seite. Das Bedenklichste für Neuanlagen in der Küstenzone der zwei Regenzeiten, also im Norden der Kolonie besteht dagegen **gerade in der absoluten Unzuverlässigkeit des Wetters und der Hilflosigkeit gegen die fast unausbleiblichen Seuchen.** Gegen eine dieser Naturmächte läßt sich ankämpfen, gegen beide zugleich **auf die Dauer kaum.**"

Dem ist nichts mehr hinzuzusetzen.

Jetzt hat der Reichstag das Wort.

Den Sparern aber, an die man jetzt mit allerlei großen Provisionsverheißungen herantritt, wenn man sie zur Hergabe von Geld für phantastische koloniale Unternehmungen veranlassen will, geben wir den Rat: Haltet die Taschen zu!

### Ueber die „Kriegsteilnehmer" in Deutsch-Ostafrika

ist nach dem „Reichsanzeiger" folgendes bestimmt worden:

1. Der Anfang August 1905 ausgebrochene Aufstand in Deutsch-Ostafrika ist mit dem 18. Februar 1907 als beendet anzusehen.

2. Als Kriegsteilnehmer sind diejenigen Deutschen anzusehen, welche während der Dauer des Aufstandes
a) an einem Gefecht teilgenommen haben,
b) in den Aufstandsgebieten Dar es Salam, Mohoro, Kilwa, Lindi, Sjongea, Neu-Langenburg, Mahenge, Iringa, Mpapua, Morogoro, Moschi und Muansa mindestens einen Monat in fortlaufender Zeit militärische Verwendung gefunden haben.

3. Jedes der Jahre 1905, 1906 und 1907 ist als Kriegsjahr anzurechnen, sofern die Voraussetzungen unter 2a oder 2b in jedem dieser Jahre zutreffen. Hat die Beteiligung in den Jahren 1905 und 1907 beziehungsweise 1906 und 1907 zusammen mindestens einen Monat in fortlaufender Zeit betragen, so ist dasjenige Jahr, in das die längere Beteiligung fällt, als ein Kriegsjahr anzurechnen, sofern keines der beiden Jahre bereits sonst als Kriegsjahr zu erhöhtem Ansatz kommt.

## Zuckerfragen

wurden gestern im Reichstage behandelt. Dem Hause lagen zur Beschlußfassung vor das Zusatzabkommen zur Brüsseler Zuckerkonvention, das Protokoll über den Beitritt Rußlands zum Zuckervertrage und das Abkommen über den Zuckerverkehr zwischen Rußland und Deutschland. Schatzsekretär v. Stengel ersuchte das Haus um schnelle Verabschiedung der Vorlagen, deren Ratifikation vor dem 1. Februar vollzogen werden müsse. Mit Recht wiesen verschiedene Redner der Rechten darauf hin, daß die Regierung dann die Vorlagen dem Hause früher hätte zugehen lassen sollen. Mit besonderer Schärfe geißelten dieses unverzeihliche Verhalten der Regierung der Abgeordnete Göp v. Olenhusen (Zentrum) und Vogt-Hall (wirtschaftliche Vereinigung.) Der letzte Redner protestierte energisch gegen die Behandlung des Reichstages als eines Parlaments zweiter Klasse.

Die sehr sachliche Debatte drehte sich zum großen Teil um einen Antrag des Grafen Schwerin-Löwitz (konservativ), der die Herabsetzung der Zuckersteuer auf 10 Mark von 100 Kilogramm Reingewicht forderte. Die Konservativen machten ihre Zustimmung zu den Vorlagen von der Billigung ihres Antrages durch die Regierung abhängig. In der Rede des Abgeordneten Dr. Paasche, der Zuckerautorität der Nationalliberalen, erregte dessen Hinweis auf die Einführung direkter Reichssteuern Aufsehen. Nach der Verweisung der Vorlagen an eine Kommission vertagte sich das Haus bis nächsten Mittwoch. An diesem Tage soll die zweite Beratung des Flottengesetzes und des Marineetats beginnen.

## Das Abgeordnetenhaus

beendigte gestern die zweite Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung und der Gestütsverwaltung. Zu wesentlichen Debatten kam es nicht. Man sprach über den Ausbau der schlesischen Gebirgsflüsse und über den Notstand in Ostpreußen, wobei die Agrarier wieder den Mund gewaltig voll nahmen. Mit dem neu eingerichteten Wetterdienst ist man zufrieden. Graf Spee (Ztr.) regte an, in der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule Unterrichtskurse für aktive Offiziere einzurichten. Aktive Offiziere werden allerdings nicht Zeit haben, derartige Kurse zu besuchen; aber für solche, die den Dienst quittieren, um „die heimische Scholle zu pflügen", sind derartige Kurse sehr zu empfehlen, damit die Herren dort wirtschaften lernen.

Heute stehen kleine Etats zur Beratung.

### Die Krisis im „kleinen Block".

Zu unseren Mitteilungen über die Unstimmigkeiten in der freisinnigen Vereinigung und im „kleinen" Block erfahren wir noch aus bester Quelle:

In der Sitzung der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft, die sich am Tage vor der Verhandlung der sozialdemokratischen Wahlrechtsinterpellation im Reichstage mit dem Antrage des Vorstandes der freisinnigen Vereinigung auf Erteilung eines unzweideutigen Mißfallensvotums an den Reichskanzler beschäftigte, haben folgende acht Abgeordnete für diesen Antrag gestimmt: Schrader, Gothein, Naumann, Potthoff, Mommsen, Dohrn, Neumann-Hofer, Struve. Die dadurch hervorgerufene Krisis innerhalb der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft wird jedoch voraussichtlich erst akut werden, sobald die ordentliche beziehungsweise außerordentliche Delegiertenversammlung der freisinnigen Vereinigung zu der veränderten politischen Lage Stellung genommen haben wird.

### Bülow bleibt.

Der Reichskanzler Fürst v. Bülow ist, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, vom Berliner Korrespondenten des „Petit Parisien" im Reichstag befragt worden, ob das Gerücht über seine Demission zutreffend sei. Bülow antwortete, daß ihm bisher sowohl die Gelegenheit wie die Lust zum Einreichen eines Abschiedsgesuches gefehlt hätte; die jetzige politische Situation sei zwar nicht leicht, biete aber keine Veranlassung, die Flinte ins Korn zu werfen. — Sehr richtig! Solange dieser agrarische Staatsmann sogar von den liberalen Fraktionen so gestützt wird, als wäre er ihren Reihen und nicht den Reihen ihrer schärfsten Gegner entnommen, solange besteht für ihn keine Krisis.

### Lynar und Hohenau.

Der zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und drei Monaten verurteilte Major a. D. Graf Lynar hat vorläufig noch keine Berufung gegen das durch das Kriegsgericht der 1. Gardedivision über ihn verhängte Urteil eingelegt. Zur Einlegung der Berufung steht ihm eine Frist von einer Woche, den Verhandlungstag nicht mit einbegriffen, frei. Graf Lynar befindet sich seit zwei Monaten in Untersuchungshaft in dem Arresthaus neben dem Militärgerichtsgebäude in der Lehrterstraße. Auch dem Grafen v. Hohenau steht das Recht zu, gegen das freisprechende Urteil Berufung bei dem Oberkriegsgericht einzulegen. Er kann die Urteilsbegründung, die nicht sehr schmeichelhaft für ihn lautet, ansechten. Auch in diesem Falle würde eine nochmalige Verhandlung vorzunehmen sein. Graf Hohenau wird sich aber wohl hüten, Berufung einzulegen.

### Gegen die „Enteignung".

Ganz vor kurzem ist eine Schrift erschienen, in der acht hochangesehene konservative Männer des Kreises Konitz: Rittergutsbesitzer Beyrich-Zandersdorf, Gutsbesitzer Brandt-Friedrichshof, Gutsbesitzer Butzgahn-Grunowshöhe, Rittergutsbesitzer Dr. Freiherr v. Eckardstein-Kreianken, Ritter-